

Zum Lohnabbau!

Nun kommt er! Wer denn? Hm, der Lohnabbau! So hört man sprechen, flüstern, aber auch verzweifelt rufen, mit mehr oder weniger verhaltenem Zorn. Der eine tuschelt es leise dem nächsten ins Ohr. Ein anderer klopft sich auf die Brust und erklärt: „Nun, habe ich's denn nicht schon längst gesagt, dass er kommen wird, und nun in diesem Ausmass? Wäre es wohl nicht gescheiter gewesen, ihr hättet meinem Rat Aufmerksamkeit geschenkt und letztes Jahr den summarisch kleineren Abzug gefressen?“.

Während die bürgerliche Gesellschaft unter falschen Friedensschalmeien und hohlen, niemals ernstgemeinten Versprechen ihrer durchsichtigen Weihnachtsheuchelei oblag, hat das Personal der zürcherischen kantonalen Anstalten zum Teil unter Hangen und Bängen den Beginn eines „guten“ neuen Jahres erwartet. Die steigenden Preise für Kohlen, Holz, Milch und andere unentbehrliche Gebrauchsartikel, bieten sie denn der Regierung nicht Grund genug, den Lohn nicht nur nicht herabzusetzen, sondern weit eher zu erhöhen? Sind die Herren noch nicht zufrieden mit dem Ergebnis des ersten Abbaus, im Entzug der Kostgeldrückvergütung? So fragt sich mancher von uns „Kantonalen“ im demokratischen Staate Zürich.

Ja, mein lieber Kollege, so lange schon stehst du im Dienst dieser Regierung, der Vertreterin des „Volkes“. Deine Fragen aber beweisen mir, dass du in diesen langen Jahren nichts gelernt hast. Du weisst noch nicht, dass dein Brotherr, der Regierungsrat des Kantons Zürich, nur der Sachwalter seiner Klasse ist, einer Klasse, die kein Menschentum des Proletariats kennen will! Als Repräsentant der Besitzenden hat er in jedem Fall und ausschliesslich zu tun, was ihm diese Klasse gebietet. Er sieht alles durch die Brille seiner Klasse.

Das Staatsbudget ist aus dem Gleichgewicht geraten durch die Folgen der langen, schrecklichen Kriegszeit. Der hinter uns liegende grausige Krieg, durch die herrschende Klasse entflammt und im Interesse einer sich schwer bereichernden Clique von Kapitalisten jahrelang fortgeführt, hat „unserem“ Staat schwere Schulden erwachsen lassen. Das Militär, heute noch die Schutzwehr des Kapitals, hat riesige Summen Geldes aufgebraucht im Interesse der Besitzenden natürlich! Nun, wer bezahlt die Schulden, wer büsst für den Wahnsinn des Krieges? Die Armen und Geknechteten, das Proletariat! Wir selbst, die wir während des Krieges schon am meisten Elend auf uns genommen, wir selbst haben auch noch die Rechnung für die Kriegswirtschaft zu begleichen. Wir Besitzlosen tragen die schweren Folgen des kapitalistischen Wahnsinns, wir Arme büssen für das ungeheure Verbrechen des Krieges! „Wir haben die Macht und den Willen, sie zu gebrauchen!“ das ist die Antwort, die dir wird, Kollege!

Und immer und immer wieder tritt dir dieser Machtspruch entgegen. Und endlich musst du einsehen lernen, dass du von unserer Klassenregierung nichts Gutes zu erwarten hast. Du musst es zu erzwingen imstande sein! Wenn du schon glaubst, mit Bitten und Betteln, etwas zu erreichen, - eine schwere Enttäuschung mehr wirst du erleben. Eine höhnische Antwort aus dem lächelnden Munde des Vertreters der Reichen, geeignet, dich zur Verzweiflung zu treiben, tönt dir ans Ohr. Das hohngrinsende, fleischige Gesicht des wohlgenährten Mannes muss dich empören, wenn er dir sagt: „Wir sind am Ende unserer Leistungsfähigkeit! Wir haben kein Geld mehr für euch; ihr habt überhaupt nichts zu sagen, sondern nur zu gehorchen!“

Genossen, ihr alle müsst wissen, dass wir Irrenwärter Anstrengungen machen, uns zu wirklichen, gelernten und tüchtigen Pflägern der armen Geisteskranken auszubilden. Das harte Los dieser Bedauernswerten zu mildern, ist unser eifrigstes Bestreben. Wir sind daran, unsere ganze Kraft für diese edle Idee einzusetzen und haben vielleicht da und dort im stillen gehofft, die Regierung werde uns durch Belassung auf unserem Lebensniveau ein wenig unterstützen. Allein, was tut sie? Das Gegenteil dessen, was wir leise gehofft! Gehofft, trotz alledem! Sie begeht einen Massendiebstahl an uns! Ausgerechnet in diesem Moment, da wir unsere Aufmerksamkeit auf unsere bessere Ausbildung lenken, da wir daran sind, dem Fortschritt der Krankenpflege unsere Kräfte zur Verfügung zu stellen, gerade in diesem Moment kommt die Regierung mit ihrem reaktionären Anschlag. Sie raubt uns das zum halbwegs „anständigen“ Leben Notwendigste! Kein Wunder, dass unter solchen Umständen bei einem grossen Teile unserer Genossen und Genossinnen der ideale Gedanke leidet, ja sogar in die Brüche geht! Was hat es denn für einen Wert, dass ich mich aufraffe, ein mehreres zu leisten, meine Kraft voll zu entfalten, wenn das der Dank für alle meine Arbeit ist? So werden sie sich fragen, und wohl mit Recht.

Aber dieser Kampf wird uns so recht deutlich zeigen, dass wir von einer bürgerlichen Regierung nie etwas zu erwarten haben, dass die besitzende Klasse uns in unserem Streben nach einer Besserstellung niemals namhaft unterstützen wird. Was nützt es ihr, dass die mittellosen Geisteskranken gut, oder wenigstens etwas besser als heute gepflegt werden? Die kranken Angehörigen der Reichen leben ja in der heutigen Anstalt gut genug, unter besseren Verhältnissen als die Besitzlosen. Der kapitalistische Staat hat ja in trefflicher Weise dafür gesorgt, dass der Klassenunterschied auch in unseren kantonalen Anstalten besteht! Er will deshalb, dass die Zustände bleiben wie sie sind.

Genossinnen und Genossen, alle diese Tatsachen zeigen uns in scharfem Licht, dass es absolut verwerflich ist, um das Stück Brot zu bitten, das uns aus den Händen gerissen werden soll. Nein, halten wir im diesem Kampf fest entschlossen zusammen! Wir wollen kämpfen um das, was uns gehört, wir müssen kämpfen um das Notwendigste zum Fortkommen! Und dreht sich dieser Kampf von heute um ein Stück Brot, kann es morgen schon um das Ganze, um alles sich handeln. Morgen schon kann der Einheitsfront des Kapitals die lückenlose Kampffront der Arbeitenden gegenüberstehen, wenn wir nur wollen. Nur so werden wir unser hehres Ziel erreichen: im geschlossenen Kampfe gegen die besitzende Klasse! In einer neuen, besseren Gesellschaftsform! Ja, kämpfen wir heute um das Nötigste, aber vergessen wir dabei nicht den Kampf um alles! Werden wir Arbeiter uns endlich bewusst, dass wir als eine Macht dastehen, wenn wir in unseren Anschauungen nur einmal einig sind. Dann wird auch nicht mehr der Wille fehlen, unsere Macht zu gebrauchen!

hn.

Der Gemeinde- und Staatsarbeiter, 1923-01-12.

Gemeinde- und Staatsarbeiter ZH Kanton > Lohnkürzungen. 1923-01-12.doc.